

Liebe\*r Leser\*in,

dies ist eine Zweitveröffentlichung folgender Originalpublikation:

Söding, Thomas

„Sie ist unsre Mutter“. Die Allegorie über Sara und Hagar (Gal 4,21-31) in der Einheitsübersetzung und bei Paulus

in: Christoph Dohmen - Christian Frevel (Hrsg.), Für immer verbündet. Studien zur Bundestheologie der Bibel. FS F.-L. Hossfeld (Stuttgarter Bibel-Studien 211), S. 231–237

© Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, Stuttgart 2007

Ihr IxTheo-Team



## „Sie ist unsre Mutter“

Die Allegorie über Sara und Hagar (Gal 4,21-31)  
in der Einheitsübersetzung und bei Paulus

*Thomas Söding*

*Frank Lothar Hossfeld* ist einer der wenigen Alttestamentler, die sowohl im jüdisch-christlichen als auch im innerchristlich-ökumenischen Dialog engagiert sind. Wie fruchtbar die Verbindung beider Initiativen ist, zeigt sich paradigmatisch an der Exegese des Galaterbriefes. Er ist einerseits, mit dem Römerbrief zusammen, das wichtigste neutestamentliche Zeugnis der Rechtfertigungstheologie, des Hauptthemas evangelisch-katholischer Gespräche.<sup>1</sup> Er gilt aber andererseits vielen als Zeugnis eines frühen Antijudaismus, der eine negative Theologie des Gesetzes mit einer ekklesiologischen Substitution Israels verbinde. Besonders verheerend scheint der Midrasch über Sara und Hagar in Gal 4,21-31: Paulus sei im Furor gegen seine Gegner so unverfroren, das gesetzesfromme Judentum in der Sklavin Hagar und ihrem Sohn Ismaël symbolisiert zu sehen, während er Sara und Isaak, das Kind der Verheißung, exklusiv auf die Christen beziehe. Manche behaupten, Paulus könne seine Rechtfertigungsbotschaft nur auf Kosten der Juden aufrechterhalten. Tatsächlich ist kaum zu leugnen, dass vom Galater zum Römerbrief ein kurzer, aber steiler Weg führt, auf dem Paulus erst zur Hoffnung auf endgültige Rettung ganz Israels (Röm 11,26) findet und das Gesetz explizit als „geistlich“ qualifiziert (Röm 7,14). Einige Probleme des Galaterbriefes werden allerdings durch Übersetzungen verschärft und lassen sich durch eine Überprüfung am griechischen Text zwar nicht lösen, aber doch präziser bestimmen. Als Beispiel diene die Wiedergabe des Midrasch in der Einheitsübersetzung 1979, die zur Revision ansteht und dem Vorsitzenden des Katholischen Bibelwerks eine Herzensangelegenheit ist. Dass der Text um die Bundestheologie kreist, lässt sich zwar der Einheitsübersetzung nicht entnehmen, ist aber der Schlüssel zum Verstehen.

---

<sup>1</sup> Dass die Bedeutung des Alten Testaments in der Rechtfertigungsökumene stärker vernommen werde, hat F.-L. HOSSFELD zuletzt gefordert und gefördert in: Alttestamentliche Bemerkungen zum Thema Rechtfertigung, in: U. SWARAT/J. OELDEMANN/D. HELLER (Hg.), Von Gott angenommen – in Christus verwandelt. Die Rechtfertigungslehre im multilateralen ökumenischen Dialog (Beiheft zur Ökumenischen Rundschau 78), Frankfurt/Main 2006, 285-298.

## 1. Gal 4,21-31 im Kontext

Der Abschnitt über Sara und Hagar gehört zur aufwendigen Argumentation, mit der Paulus den heidenchristlichen Galatern erläutert, weshalb sie in ihr Unglück rennen, wenn sie seinen Gegnern folgen, die sie um Christi willen zur Beschneidung und zur Gesetzesfrömmigkeit führen, aber auch zur Verehrung kosmischer Urelemente.<sup>2</sup> Von Anfang an gründet Paulus seine Argumentation auf die Logik des Evangeliums, das er als Apostel verkündet (Gal 1,6-9.13-16), auf die Erfahrung der Galater, die bereits durch die Taufe den Heiligen Geist empfangen haben (Gal 3,1-5; vgl. 4,8-20), und auf das Zeugnis der Bibel Israels (Gal 3,6-18), die von Abraham, in dessen Nachkommen alle Völker gesegnet werden (Gen 12), sagt, sein Glaube sei ihm als Gerechtigkeit angerechnet worden (Gen 15,6). Alle drei Argumentationssäulen sind verbunden, weil Paulus die Bekehrung der Galater, die er maßgeblich betrieben hat (Gal 4,8-20), als Befreiung von der Sklaverei des Götzendienstes zum Bekenntnis des *einen* Gottes versteht, in dessen Konsequenz er das Christusbekenntnis sieht.

Paulus weiß aber auch, welche Faszination von der Tora ausgeht und vom Bund, den Gott mit seinem Volk geschlossen hat. Die Galater hatten Angst, ohne die Beschneidung und die Gesetzeswerke nicht voll zum Gottesvolk zu gehören. Deshalb stellt der Apostel zum einen klar, weshalb gerade die Taufe die Einheit von Juden und Heiden in der Kirche begründet (Gal 3,26-4,7); und er zeigt zum anderen (Gal 3,19-25), dass es zwar verfehlt wäre, das Heilsvertrauen auf Werke des Gesetzes zu richten, aber ebenso, das Gesetz gegen die Verheißung zu stellen (Gal 3,21), während es doch gerade darauf ankommt, das Gesetz in der Liebe zu erfüllen (Gal 5,13f.), die sich aus dem Glauben ergibt (Gal 5,6). Gal 4,21-31 kommt auf den ersten Blick zu spät, weil Paulus seine Schriftexegese bereits abgeschlossen zu haben scheint und wieder (wie in Gal 3,1-5) ein *argumentum ad hominem* (Gal 4,8-20) vorgetragen hat, das auf die Anfänge der galatischen Gemeinden zurückschaut. Allerdings behandelt Paulus erst jetzt das Verhältnis der Christen zum Judentum und lässt das Stichwort der Freiheit fallen, das seiner anschließenden Paraklese die Richtung vorgeben wird und ihn berühmt gemacht hat. Die Bundestheologie liefert den Schlüssel. Denn sie expliziert das ekklesiologische Thema, das die galatische Kontroverse hintergründig beherrscht, und stellt die Verpflichtung der Bundesgenossen heraus, die sich aus der Stiftung durch Gott ergibt.

<sup>2</sup> Zu einer hermeneutisch problematisierten Exegese vgl. meinen Beitrag: Der Galaterbrief im Streit der Interpretationen, in: ThLZ 131 (2006) 1003-1020.

## 2. Gal 4,21-31 in der Einheitsübersetzung

Die Einheitsübersetzung ordnet den Midrasch – in einer ungewöhnlichen Gliederung – dem Passus Gal 4,8-6,10 zu, den sie „Die Freiheit des Christen“ überschreibt. Üblicherweise setzt man den Einschnitt nach Gal 4,31 oder Gal 5,12; dort beginnt die Paraklese. Durch die Gliederung der Einheitsübersetzung wird zwar das paulinische Leitwort der Freiheit unterstrichen, aber verunklart, dass der Passus noch zur argumentativen Entfaltung der Rechtfertigungslehre gehört, weil er den ekklesiologischen Status der Galater klärt. Unter der nichtssagenden Überschrift „Das Zeugnis der Schrift“ heißt es im besonders kritischen Passus laut Einheitsübersetzung:

<sup>22</sup>In der Schrift wird gesagt, dass Abraham zwei Söhne hatte, einen von der Sklavin, den andern von der Freien. <sup>23</sup>Der Sohn der Sklavin wurde auf natürliche Weise gezeugt, der Sohn der Freien aufgrund der Verheißung. <sup>24</sup>Darin liegt ein tieferer Sinn: Diese Frauen bedeuten die beiden Testamente. Das eine Testament stammt vom Berg Sinai und bringt Sklaven zur Welt; das ist Hagar – <sup>25</sup>denn Hagar ist Bezeichnung für den Berg Sinai in Arabien –, und ihr entspricht das gegenwärtige Jerusalem, das mit seinen Kindern in der Knechtschaft lebt. <sup>26</sup>Das himmlische Jerusalem aber ist frei, und dieses Jerusalem ist unsere Mutter.

Gegen diese Übersetzung erheben sich Einwände. Ein Fall für sich sind die merkwürdigen Rationalismen, von denen die Einheitsübersetzung voll ist. Paulus arbeitet im ganzen Brief mit dem Gegensatz zwischen Geist und Fleisch. So auch in Gal 4,24 und 4,29: Ismaël und Isaak haben Abraham zum Vater; beide haben aber nicht nur verschiedene Mütter, sondern sind auch auf verschiedene Weise gezeugt: der eine gemäß dem Plan Saras mit Hagar (Gen 16), der andere aufgrund der Verheißung Gottes (Gen 18,21). Diesen Unterschied bringt Paulus – nicht als einziger Exeget seiner Zeit – auf den Gegensatz „Fleisch“ und „Geist“. Er scheint Gen 16 so zu lesen, dass die Erzeltern Gott ins Handwerk pfuschen, wenn sie Hagar als Leihmutter zum Objekt der Familienplanung machen; Gott jedoch wird schöpferisch tätig, um seine Verheißung zu erfüllen (vgl. Röm 4,17). Die Einheitsübersetzung hingegen scheint eine ungute Leibfeindlichkeit zu fürchten, wenn sich statt „aus dem Fleisch gezeugt“, sagt: „auf natürliche Weise“ (und die paulinische Antithese in eine Fußnote zu Vers 29 verbannt) Doch genau dadurch wird die Sexualität in ein schiefes Licht gerückt. Ist Isaak etwa auf „unnatürliche“ oder „übernatürliche“ Weise gezeugt worden? Das hat Philo von Alexandrien gedacht (Cher. 45ff.), der eine Geistzeugung und Jungfrauengeburt sieht, nicht aber Paulus, demzufolge Gott den schon „gestorbenen“ Leib Abrahams und Saras wieder lebendig gemacht hat (Röm 4,19).

Ebenso problematisch ist in Vers 24 die Wiedergabe von *Diatheke* mit „Testament“. In Gal 3,15 und 3,17 ist diese Übersetzung angezeigt; denn Paulus argumentiert als Jurist mit der Verbindlichkeit einer letztwilligen Verfügung (vgl. Hebr 9,16f.). In Gal 4,21-31 aber geht es um Hagar und Sara, Ismaël und Isaak, den Sinai und Jerusalem, das Gottesvolk und die Kirche. Hier ist nur die Wiedergabe mit „Bund“ angemessen (wie in der Lutherbibel und durchweg in anderen Sprachen).<sup>3</sup> Wenn die Einheitsübersetzung aber „die beiden Testamente“ einander gegenüberstellt, lässt sie nolens volens die Leser und Hörer an das „Alte“ und das „Neue Testament“ denken. Das führt auf einen Holzweg. Paulus argumentiert ausdrücklich nicht gegen die Tora, sondern mit ihr (Gal 4,21). Sara ist wie Hagar, Isaak wie Ismaël eine Figur der heiligen Schriften Israels, die für die Christen ungebrochene Autorität haben.

Nach der Einheitsübersetzung zieht Paulus aber eine gerade Linie von Hagar über den Sinai und das Alte Testament (den „Alten Bund“) in die Sklaverei, als deren Vorort das „gegenwärtige Jerusalem“ erscheint, das die Kirche verfolgt (Gal 4,29). Das kann nur als Verunglimpfung des Judentums, als Abwertung des Alten Testaments und als Disqualifikation der Sinai-Tora gelesen werden. Dieser Eindruck aber wird dadurch erweckt, dass in Gal 4,24f. – neben der Fehlübersetzung von *Diatheke* – wichtige Konjunktionen ausgelassen und falsche Bezüge hergestellt werden.<sup>4</sup>

Nach Vers 24 schreibt Paulus angeblich, das „eine Testament“ stamme vom Berg Sinai und bringe Sklaven zur Welt. Im griechischen Text steht aber ein einfacher relativischer Anschluss im Femininum. Der Fortgang des Verses gibt zu verstehen, dass er nicht, was grammatikalisch möglich wäre und die meisten Kommentare für richtig halten,<sup>5</sup> auf *Diatheke*, sondern auf Hagar zu beziehen ist: Nicht ein „Testament“ oder ein „Bund“, sondern eine Frau „bringt Kinder zur Welt“. Dass diese Frau Hagar ist, wird ausdrücklich am Ende des Verses gesagt. Vorher war der Name noch nicht genannt; er spielt aber für die exegetische Argumentation des Apostels die entscheidende Rolle. Denn es ist dieser Name, über den Paulus Hagar, die Ägypterin (Gen 16,3; 21,9), mit dem Sinai und dem dort geschlossenen Bund verbunden sehen wird (Gal 4,25). Weil Hagar Sklavin ist, deshalb sind auch ihre Kinder nicht frei.

<sup>3</sup> Anders allerdings F. MUSSNER, *Der Galaterbrief* (HThKNT IX), Freiburg/Basel/Wien 2002 (1974), 320ff.

<sup>4</sup> Eine sorgfältige Strukturanalyse und Exegese bei A. M. BUSCEMI, *Lettera ai Galati. Commentario esegetico*, Jerusalem 2004, 448-487.

<sup>5</sup> Auch J. D. G. DUNN, *The Epistle to the Galatians* (BNTC), London 1995, 250.

Die neue Information, die Paulus liefert, lautet: „Das ‚Hagar‘ aber ist der Berg Sinai in Arabien“ (Gal 4,25).<sup>6</sup> Sie beruht auf jüdischen und arabischen Traditionen über den Namen und die Lage des Berges.<sup>7</sup> Der Name „Hagar“ stellt den Bezug zum Sinai her und erklärt so die Aussage von Vers 24, dass die Sklavin „vom Sinai“ ist.

Wie klar dem Apostel die Widersprüche sind, die seine Exegese aufdeckt, wird deutlich, wo er von der Bildebene auf die Sachebene übergeht. Die Einheitsübersetzung übergeht (wie die Lutherbibel) ein *de*. Dadurch entsteht der Eindruck einer spannungslosen Identifikation von Hagar, Sinai, Knechtschaft und Jerusalem. Nimmt man jedoch Paulus beim Wort, zeigt sich, dass er aufs Neue einen überraschenden Gegensatz anzeigt: Das „jetzige Jerusalem“ ist nicht dort, wo es nach Gottes Willen sein sollte, bei Sara, bei Isaak und im Reich der Freiheit, sondern, widersinnig genug, bei Hagar in Arabien. Warum dies so ist, ergibt sich aus dem, was Paulus zuvor geschrieben hat: weil in Jerusalem der Sinai und der dort geschlossenen Bund nicht so gesehen werden, wie es der in Christus neu gelesenen Tora entspricht.

An dieser Stelle findet sich der nächste Fehler der Einheitsübersetzung. Sie baut einen einfachen Relativsatz: Das „gegenwärtige Jerusalem“ ist das, „das mit seinen Kindern in der Knechtschaft lebt“. Das entspricht der Vulgata (und der Lutherbibel), aber nicht dem griechischen Text. Es klingt wie eine allgemeingültige Charakterisierung, gar eine Wesensdefinition. Paulus aber schreibt eine Begründung: *Weil* die Stadt mit ihren Kindern in Unfreiheit lebt, gibt es den Gegensatz zwischen dem irdischen und dem himmlischen Jerusalem. Die Stadt ist nicht zur Unfreiheit bestimmt, sondern erleidet sie – weil ihre Kinder auf die „Werke des Gesetzes“ bauen, die jedoch, wie laut Paulus auch Mose wusste, nicht gegeben sind, die Übermacht der Sünde zu besiegen. Wer das verkennt, meint gleichsam, der Sinai weise nicht ins Gelobte Land, sondern sei es schon, und missachtet dann die Bedeutung Zions wie der messianischen Rettung Israels. Deshalb gibt es aber immer noch das himmlische Jerusalem. An ihm orientiert sich Paulus; ihm gehören alle Abrahamskinder an; diese Stadt ist frei: „Sie ist unsre Mutter“ (Gal 4,26). Die paulinische Jerusalem-Theologie ist von Ez 16 nicht sehr weit entfernt.

<sup>6</sup> Die Einheitsübersetzung folgt einer abweichenden Lesart mit *gar* („denn“). Ursprünglich dürfte aber *de* gestanden haben; vgl. B. METZGER, *A Textual Commentary on the Greek New Testament*, London/New York 1971, 596; K. ALAND (Hg.), *Text und Textwert der griechischen Handschriften des Neuen Testaments II/3 (ANTT II/3)*, Berlin 1991, 159ff. Das Wort hat hier aber nicht adversative, sondern explikative Funktion.

<sup>7</sup> Vgl. P. MAIBERGER, *Topographische und historische Untersuchungen zum Sinaiproblem (OBO 54)*, Fribourg/Göttingen 1984, bes. 82ff.

### 3. Die jüdisch-christliche Exegese des Apostels

Gal 4,21-31 bleibt ein harter Brocken, auch wenn man die unnötigen Spitzen der Einheitsübersetzung abschleift. Die schwierigen Verse könnten übersetzt werden:

<sup>22</sup>Abraham hatte zwei Söhne, einen von der Sklavin und einen von der Freien.

<sup>23</sup>Aber der von der Sklavin wurde gemäß dem Fleisch gezeugt, der von der Freien durch die Verheißung. <sup>24</sup>Das ist bildlich gemeint: Denn diese Frauen stehen für zwei Bünde. Die eine, vom Berg Sinai, gebiert zur Sklaverei; das ist Hagar.

<sup>25</sup>Das „Hagar“ aber bedeutet den Berg Sinai in Arabien. Ihr entspricht jedoch das jetzige Jerusalem; denn es ist mit seinen Kindern versklavt. <sup>26</sup>Das Jerusalem droben aber ist die Freie; sie ist unsre Mutter.

Paulus verbindet Abraham und Sara (die er wie Ismaël nicht namentlich nennt) über Isaak mit der Verheißung, dem Bund und dem Geist Gottes (Gen 17). Er entnimmt diese Verbindung dem „Gesetz“ (Gal 4,21). Das ist gut jüdisch gedacht. In dieser Verbindung sieht Paulus allerdings, weil sie Glaubende sind, auch die Christen – ob Judenchristen oder Heidenchristen. Denn zuvor hat er mit der „Schrift“ und der Auffrischung judenchristlichen Grundwissens (Gal 2,15f.) den Beweis geführt, dass es der Glaube ist, der mit Abraham und Israel verbindet, weil es auf die Verheißung und den Geist ankommt, nicht aber auf das „Fleisch“. In Röm 9 wird Paulus dies an der Vätergeschichte aufweisen, mit Isaak und Jakob als Paradebeispielen. Auch Ismaël ist beschnitten – Kind der Verheißung ist er nicht.

Die Sicht Jerusalems ist, ohne dass das Stichwort fällt, von Zion-Theologie gefüllt. (Das unmittelbar folgende Zitat von Jes 54,1 verbindet sie mit Sara, ihrer Kinderlosigkeit und ihrer späten, aber gesegneten Mutterschaft.) Dass Jerusalem jetzt versklavt ist, liegt an der Unheilsmacht der Sünde, die solange nicht gebrochen ist, wie der messianische Erlöser nicht erkannt und anerkannt ist. Nicht die Gabe des Gesetzes an Mose auf dem Sinai, sondern die Sünde hat Schuld am paradoxen Rollentausch: Die Kinder Saras, die Nachkommen Isaaks, finden sich auf der Seite Hagers und Ismaëls wieder; die Tora vom Sinai, für Paulus die Magna Charta des von der Verheißung bestimmten Bundes, wird zum Instrument der Sünde, die versklavt. Am Ende wiederholt sich sogar (nach Gal 4,29) die Verfolgung Isaaks durch Ismaël in der Verfolgung der ersten Christen durch Juden, an der Paulus selbst erheblichen Anteil hatte. Die paulinische Kritik ist hart – wie seine Selbstkritik (Gal 1,13-17); aber sie beruht auf einer radikal positiven Gesetzes-, Israel- und Schrift-Theologie.<sup>8</sup>

<sup>8</sup> U. WILCKENS, *Theologie des Neuen Testaments I/3*, Neukirchen-Vluyn 2005, 154f., meint allerdings, Paulus habe sie aus den Augen verloren.

Das eigentliche theologische Problem liegt darin, wie Paulus Hagar als Allegorie des Sinai-Bundes sehen kann. Oft wird ein Seitenblick auf 2 Kor 3 geworfen, wo der Apostel den „Neuen“ und den „Alten Bund“ einander gegenüberstellt, der – jedenfalls nach der Einheitsübersetzung – „in Christus ein Ende nimmt“ (2 Kor 3,14). Der Apostel schreibt aber nicht vom Ende des Bundes, sondern der Verschleierung seiner messianischen Verheißung. Auch der Alte Bund hat Glanz, nur nicht den der Vollendung. Der Neue Bund vernichtet den Alten Bund nicht, sondern verwirklicht, woraufhin er gestiftet worden ist. Die Veränderung vollzieht sich, wie Jeremia (31,31-34) und Ezechiel (11,19; 36,26) prophezeit haben, in den Menschen, die das Bundesvolk bilden: Sie werden neu geschaffen (Gal 6,15; vgl. 2 Kor 5,17). Paulus sagt: in Christus. Es ist die Gnade des Neuen Bundes, den Jesus beim Letzten Abendmahl gestiftet hat (1 Kor 11,23ff.), die Sünde zu verwinden und die Gerechtigkeit Gottes zu vollenden.

Ähnlich Gal 4,21-31.<sup>9</sup> Paulus redet vom Gegensatz zwischen der Freiheit der Christenmenschen und der Unfreiheit der Sünder. Er hat zuvor begründet, dass nicht das Gesetz, sondern nur der Messias von der Macht der Sünde befreit. Die allegorische Verbindung zwischen Hagar und Sinai gibt Paulus die Möglichkeit, den Widerspruch aufzudecken, in den sich das „jetzige Jerusalem“ verstrickt, sofern es Jesus Christus ablehnt und anders als Abraham nicht auf den Glauben, sondern auf die Werke des Gesetzes setzt. Wenn Paulus (anders als Gen 17) von zwei Bündnissen schreibt, stellt er nicht Mose gegen Christus, sondern sieht den Bund, den Gott „gemäß dem Geist“ zum Heil gestiftet hat, im Gegensatz zu dem, was „gemäß dem Fleisch“ aus ihm geworden ist. Gerade deshalb ist in der Fülle der Zeiten der „Sohn“ gekommen, „geboren von einer Frau, gestellt unter das Gesetz“ (Gal 4,4).

Im Römerbrief hat Paulus weder die Allegorie noch die Rede von den zwei Bündnissen wiederholt. Sie ist nicht klar genug und hat keine feste Schriftbasis. Aber durch eine weniger missverständliche Übersetzung wird deutlicher, dass die Geschichte Abrahams mit Hagar und Sara in Gal 4,21-31 von einem Judenchristen nacherzählt wird, der seinen Messiasglauben als Konsequenz seines Judentums gesehen hat und seine jüdischen Bundesgenossen, die in ihr übergroßen Mehrheit beim Nein zum gekreuzigten Herrn Jesus Christus geblieben sind, nicht abgeschrieben noch das Gesetz schlechtgeredet, sondern in seinem Messiasglauben Jerusalem neu als Ort der Hoffnung gesehen hat.

<sup>9</sup> Die übliche Auslegung kritisiert M. BACHMANN, *Antijudaismus im Galaterbrief? Exegetische Studien zu einem polemischen Schreiben und zur Theologie des Apostels Paulus* (NTOA 40), Fribourg/Göttingen 1999, bes. 127-158.